

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 1 (1946)
Heft: 3

Artikel: Die Not der akademischen Jugend und der Aufstieg der Tüchtigen
Autor: Müller, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Not der akademischen Jugend und der Aufstieg der Tüchtigen

Postulat Dr. MÜLLER, Großhöchstetten
vom 19. Dezember 1945, im Nationalrat

«Immer größer wird die Zahl junger Akademiker, die ihr Studium materieller Not und Entbehrung abringen müssen. Verschiedene Kantone und Gemeinden suchen durch ihre Hilfe die Schwierigkeiten der studierenden Jugend meistern zu helfen.

Einem verhältnismäßig großen Teile unseres Volkes bleibt allen Stipendien zum Trotz, das Hochschulstudium verschlossen. Das immer knapper Werden der Hilfe, die von Gemeinden und Kantonen zur Verfügung gestellt wird, wirkt sich in Zeiten der Teuerung auf das Niveau der akademischen Berufe verhängnisvoll aus. Die Zahl der Akademiker nimmt trotzdem zu, ihre Ausbildung sinkt ab.

Vermehrte Hilfe ist dringend notwendig. Wohl gehört die Bereitstellung der Mittel zur Ausrichtung von Studienbeihilfen in den ganz besonderen Aufgabenbereich der Kantone und Gemeinden. Aber gerade dort, wo in sehr vielen Fällen hochbegabten jungen Menschen das Studium nur durch Zuschüsse der Gemeinschaft ermöglicht wird, fehlen Kantonen und Gemeinden die Mittel zur ausreichenden Hilfe, vor allem in den ländlichen Gebieten.

Deshalb ersuchen wir den Bundesrat, die Frage zu prüfen, ob nicht zur Steuerung der materiellen Not eines immer größeren Teiles der akademischen Jugend und zur Verwirklichung des Grundsatzes, daß jedem hochbegabten Schweizer das akademische Studium ohne Rücksicht auf die ökonomische Lage seiner Eltern offen und möglich sein soll, den Kantonen vom Bunde aus analog der Primarschulsubvention entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen seien.

Dabei dürfen die vermehrten Studienbeihilfen keine weitere Überfüllung der akademischen Berufe durch Mittelmäßige zur Folge haben. Sie sollen eine von der sozialen Stellung des jungen Menschen unabhängige, einzig auf der Befähigung zum Studium beruhende Auslese und eine dringend nötige Vertiefung in der akademischen Ausbildung ermöglichen.»

Seine Begründung:

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß ich Ihnen zuerst sagen, was ich mit meinem Postulate **nicht** will.

Die folgenden Einschränkungen, die ich seiner Begründung voranstellte, möchten eine vorurteilslose Wertung meiner Anregung erleichtern.

Der Staat und mit ihm viele Berufe haben hochbegabte, charakterlich hochstehende Menschen nötig. Menschen, die diese Voraussetzungen ohne akademisches Studium erfüllen.

Viele leisten in ihrem Leben Großes, nicht nur trotz fehlenden akademischen Ausweisen, sondern vielleicht gerade weil sie nicht durch unnötigen Wissensballast und Dünkel gehemmt werden und innerlich beweglich blieben, neue Wege zu gehen.

Prof. Neergaard, Zürich, schrieb unter der Überschrift «Akademische Nachkriegsprobleme» in der «Schweiz. Hochschulzeitung», Jahrgang 1945/46, 2. Heft:

«Zuviel Mittelmäßigkeit hat sich schon seit langem an unseren Hochschulen breit gemacht und deshalb ist die Zahl hochbegabter, auch charakterlich hochwertiger Menschen nicht unbeträchtlich, die auf den fragwürdigen Glanz akademischer Titel bewußt verzichten, um eigene Wege zu gehen. Wenn es uns nicht gelingt, das Niveau der Hochschulen wieder zu heben, werden sie, wie H. Zbinden mit Recht betont hat, die Kulturkrise nicht überstehen und immer mehr zu reinen Fachschulen werden.

Wir müssen aufrichtig und bescheiden genug sein, um mit einer Überwertung des akademischen Studiums aufzuräumen, die der Vergangenheit angehört.»

Hans Zbinden selbst schreibt zur gleichen Frage in seinem vom Ausland-Schweizerwerk der NHG. herausgegebenen Buch, «Schweizer Jugend im Aufbau von morgen»:

«Dem Mißbrauch von Technik, Industrie und Wissenschaft im Dienste kulturschädigender Zwecke muß die Demokratie aber auch positiv begegnen durch die Erziehung zu einem immer wacheren Empfinden für Qualität, für kulturschöpferische Ziele. Geistig und menschlich ungewöhnlichen Kräften müssen mehr als bisher Wege der Entfaltung geöffnet werden. Das bedeutet nicht, daß der Zustrom zu den höheren Schulen wahllos ermutigt werden soll. Es handelt sich vielmehr um eine andere, zielbewußtere Art der Auslese. Unsere Schulen sind immer mehr überfüllt mit jungen Leuten, von denen viele keine innere Berufung für intellektuelle Berufe haben. Sie studieren weil sie nicht recht wissen, welchen Beruf sie überhaupt ergreifen sollen, oder weil ihr Vater die Mittel dazu hat oder aus Standesrücksichten wünscht, daß sie irgend einen akademischen Grad erwerben. Solche Menschen nehmen andern, die wahrhaft befähigt wären, den Platz weg und drücken durch ihre Mittelmäßigkeit und Gleichgültigkeit auf das ganze Niveau der höheren Schulen. Leider wird diese falsche Auslese ermutigt durch die Behörden und durch

die Geschäftswelt, die für die subalternsten Berufe die Reifeprüfung, für untergeordnete Beamtenstellen eine akademische Bildung verlangen und damit die Halbbildung weiter Kreise geradezu züchten. Die Demokratie von morgen muß ihren Angehörigen klar machen, daß es keine Schande ist, wenn der Sohn eines hohen Beamten Schuhmacher wird oder Bauer, und daß die Tochter eines Industriellen, die ein ausgesprochenes Talent als Köchin oder Kinderfräulein hat, dem Lande und sich selbst keinen Dienst leistet, wenn sie in mißverstandenen Bildungsdünkel Kunstgeschichte oder Musik studiert; **daß es aber andererseits ein Widersinn ist, wenn in einem freien Volkstaat ein hochbefähigter junger Mann, der vielleicht zum Forscher berufen wäre, Mechaniker bleiben muß, nur weil die Eltern der Mittel oder der Einsicht ermangeln.**»

Der Überfüllung unserer Hochschulen mit mittelmäßig Begabten muß schon auf der Mittelschulstufe gesteuert werden.

Dabei muß ich gestehen, für die Auswahl der Hochbegabten keine restlos befriedigenden Vorschläge machen zu können.

Mit der Verschärfung der Prüfungen ist die Frage nicht gelöst. Zu leicht könnte dadurch ein streberisches Spezialistentum gezüchtet werden und das Schulwissen darf nicht über den vielleicht langsamer aber beständiger und auf breiterer Grundlage arbeitenden Charakter den Sieg davontragen.

Alle in Aussicht zu nehmenden Maßnahmen dürften nicht mit staatlichen Mitteln den Akademikerüberfluß vermehren.

Wir haben schon viel zu viel Mittelmäßigkeit an unseren Hochschulen. Daneben ist hochbegabten jungen Menschen das Hochschulstudium verwehrt, weil sie in der Auswahl ihrer Väter in ökonomischer Beziehung nicht vorsichtig genug waren — und dazu fernab der Städte daheim sind.

Das Zurückdämmen der Mittelmäßigkeit an unseren Universitäten und die Schaffung der Möglichkeiten zum Studium für hochbegabte, aber unbemittelte junge Menschen ist nicht nur eine ethische und soziale, sondern eine Frage von staatspolitischer Bedeutung.

Unter diesen Gesichtspunkten möchten die Ausführungen zur Begründung meines Postulates gewertet werden.

Die materielle Not der Akademiker

Keine Schwarzmalerei, keine vielen Worte! Leute sollen hier für mich sprechen, die von Berufs wegen sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen haben.

Dr. Eduard Fueter, der Redaktor der «Schweiz. Hochschulzeitung» faßt seine Meinung darüber in folgende Worte zusammen:

«Die materielle Not der jungen Akademiker hat gefährliches Ausmaß erreicht und wahrscheinlich die Bedrängnis nach dem ersten Weltkrieg stark überschritten, z. T. als Folge des Militärdienstes. Die wissenschaftlichen Assistenten beziehen in manchen wissenschaftlichen Disziplinen und Kantonen noch völlig ungenügende Gehälter, vor allem dann, wenn sie verheiratet sind. Eine Weiterbildung als Assistent ist daher für ärmere Kandidaten oft unmöglich oder unter schwierigsten Umständen gestellt.»

Dr. Fueter glaubt, «daß eine nicht unerhebliche Anzahl von jungen Akademikern mit 80 bis 150 Franken monatlich außerhalb ihres Elternhauses ihr Dasein fristen und, daß eine größere Anzahl von Assistenten, zum Teil mit Familie, mit einem Monatseinkommen von 150 bis 250 Franken leben müssen». Der eine oder andere unter uns weiß aus eigenem Erleben, was sich hinter solchen Zahlen an übermenschlicher Anstrengung verbirgt. —

Welch bittere Feststellung kleidet Dr. Fueter in die Worte:

«Zahlreiche schweizerische Studenten und Studentinnen müssen sich heute beinahe durch das Studium durchhungern.» —

Und wie viel Jugendleid enthüllt das Einladungsschreiben zum akademischen Ball der Universität Bern 1942!

«Am 5. Dezember 1942 findet in sämtlichen Räumen des Hotels Bellevue in Bern der akademische Ball statt.

Den Reinertrag werden wir Unterstützungen bedürftiger Studenten zuwenden. Viele Studenten müssen ihre Studien unter erbärmlichen Verhältnissen absolvieren; sie besitzen kaum Geld zum Essen und müssen teilweise in ungeheizten Dachzimmern oder Estrichen hausen.

Reservieren Sie sich den 5. Dezember für ein paar Stunden akademischer Fröhlichkeit!»

Es wäre eine gefährliche staatspolitische Kurzsichtigkeit, die Gefahren, die solche Dinge in wachen und denkenden jungen Menschen heraufbeschwören, nicht beachten zu wollen. Dürfen wir uns weiter den Luxus leisten und das soziale Unrecht weiter begehen, das akademische Studium ein Vorrecht der Begüterten und nicht der Tüchtigsten bleiben zu lassen?

Nach Dr. Fueter ist mindestens ein Drittel der schweizerischen Bevölkerung nicht rechtlich, aber tatsächlich vom Hochschulstudium — außerhalb der Theologie — ausgeschlossen.

Durch den Krieg, die Teuerung und eine gewisse Verarmung bis weit hinein in den Mittelstand, sind die hier geschilderten Verhältnisse noch verschärft worden. Auf der andern Seite wird nur eine wohlausgerüstete Jugend den immer härter werdenden internationalen Konkurrenzkampf erfolgreich für sich und die Heimat bestehen. Ein Staat der für sein wertvollstes Gut, seine begabte Jugend, nicht ausreichend sorgt, schädigt sich selbst.

Was wurde bis jetzt zur Abhilfe getan?

Vor allem versuchen die Hochschulkantone — aber auch einige Nicht-Universitätskantone neben weitblickender privater Initiative — dem Übel durch Gewährung von Stipendien zu steuern. Die verfügbaren Mittel sind von Ort zu Ort, von Kanton zu Kanton sehr verschieden. Überall aber reichen sie heute bei weitem nicht mehr aus.

Nach Dr. Fueter kann heute einzelnen nur noch ein Zuschuß von 200 bis 300 Franken im Semester gewährt werden. Die meisten für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Hilfsquellen werden überbeansprucht.

Trotzdem reicht die Hilfe für den einzelnen bei weitem nicht aus.

Und doch sind die Studierenden aus weniger begüterten Kreisen auf die, wenn auch völlig ungenügenden Zuschüsse, angewiesen.

Hochbegabten jungen Menschen mit nicht begüterten Eltern auf dem Lande stehen meist nicht einmal diese ungenügenden Studienbeihilfen — außerhalb der Theologie — zur Verfügung.

Verschiedene kantonale Parlamente haben sich in letzter Zeit mit den hier aufgeworfenen Fragen auseinandergesetzt und Mittel namentlich zur Verbesserung der Verhältnisse der Assistenten und die der Anwärter für das akademische Lehramt freigemacht.

Was könnte und was müßte getan werden?

In den Mittelschulen müssen die Maßnahmen gegen die Überfüllung der Hochschulen mit mittelmäßig Begabten ergriffen werden.

Belehrung und Beratung schafft hier in jungen Menschen die Voraussetzungen zu einer richtigen Wertung des Wissens, des akademischen Studiums.

Unbemittelten Begabten müßte mit Stipendien der Besuch dieser Schulen ermöglicht werden.

Die Beschaffung von Hochschulstipendien fällt in erster Linie in den Kompetenzbereich der Kantone und Gemeinden. Viele Kantone und Gemeinden sind aber nicht in der Lage, die nötigen Mittel bereit zu stellen. Eine durchgreifende Hilfe kann nur durch die Bereitstellung eidgenössischer Mittel geschaffen werden.

Um allen Bedenken Rechnung zu tragen, braucht diese eidgenössische Hilfe nicht in der Schaffung eines Stipendienfonds des Bundes zu bestehen.

Durch die Primarschulsubventionen unterstützt der Bund die Kantone in der Lösung ihrer Aufgabe auf dieser Stufe. Er fördert in gleicher Weise die Schulung und Ausbildung der berufstätigen Jugend.

Weshalb sollte es ihm verwehrt sein, in analoger Weise dem hochbegabten, aber unbegüterten Teil der Jugend des Landes das akademische Studium zu ermöglichen und zu erleichtern?

Die vom Bunde den Kantonen zur Verfügung gestellten Mittel für die Studierenden auf der Hochschulstufe sollten nicht in Form von Stipendien an die einzelnen ausgerichtet werden, sondern der Speisung von **kantonalen Darlehenskassen** dienen.

An diese hätte **jeder** Studierende seinen, wenn auch kleinen Beitrag — vielleicht an Stelle der heutigen Beiträge an die Lohn- und Verdienstausschleichskassen — zu leisten.

Die kantonalen Darlehenskassen ihrerseits würden dem einzelnen Studierenden die nötigen Beihilfen als **zinsloses Darlehen** zur Verfügung stellen.

Ich fasse zusammen: Durch Verwirklichung unserer Vorschläge, um deren Prüfung ich den Bundesrat bitte, wird keine weitere Überfüllung der akademischen Berufe mit mittelmäßig Begabten eintreten.

Mit verhältnismäßig geringen Mitteln könnte hochbegabten jungen Menschen aus nicht begüterten Kreisen ganz besonders auch vom Lande das akademische Studium ermöglicht und erleichtert werden.

Ein soziales Grundrecht, die Möglichkeit des Aufstieges auch zum akademischen Studium für die Tüchtigen und Hochbegabten ohne Rücksicht auf die ökonomische Lage der Eltern ginge damit einen tapferen Schritt seiner Verwirklichung entgegen.

Die begabte Jugend ist das wertvollste Gut einer Nation. Was wir zu ihrer Ausrüstung tun, ist eine der besten Anlagen des Staates. Erst, wenn wir hier unser möglichstes getan, haben wir dann auch ein Recht, umso nachdrücklicher zu verlangen, daß die Akademiker ihr Wissen und Können nicht in erster Linie in den Dienst selbstsüchtiger Bereicherung, sondern in den der Gemeinschaft zu stellen haben.

So verstanden, ersuche ich den Bundesrat um die Entgegennahme meines Postulates und die wohlwollende Prüfung meiner Anregungen.

Offenmarktpolitik

Neue Mittel und Wege der Konjunkturbeeinflussung

BEAT MÜLLER

VII.

Beispiele aus der Praxis zeigen die erhebliche Bedeutung der OMP.-Operationen, die verblüffende Wirkung bei richtiger, und die verhängnisvollen Folgen bei falscher Anwendung der skizzierten Maßnahmen. **

** Kriz, Seite 1 ff.: «Erfahrungen aus England, USA., Schweden, Norwegen, Dänemark, Niederlande, Belgien, Deutschland, Polen, Jugoslawien, Kanada, Argentinien, Australien, Neuseeland.» — Report of the Committee on Finance and Industry, Seite 16 ff. (Mac-Millan-Bericht von 1931). — Lord Keynes in «The Means to Prosperity in The World's Economic Crises and the Way of Escape». — «Vom Gelde», Bd. II, Seite 369 ff. — Richard A. Lester: Sweden's Experiences with «Managed Money» im Anhang zum Svenska Handelsbanken's Index, Januar 1937, Seite 10 ff. — Prof. Cassel in «The Equalisation of the Swedish Budget in Skandinaviska Kreditatien Holaget Quarterly Report», Januar 1936. — Kriz, M. Hawtrey: »Trade Depression and the Way Out. — Prof. Keynes: «The General Theory of Employment and Money», Seite 206 ff.